

JAN-HEINER TÜCK · FREIBURG

DAS ANTLITZ CHRISTI –
WÜRDE DER ENTWÜRDIGTEN

Joseph Ratzingers Meditationen über den Kreuzweg

Die großen Theologen der Tradition, auf deren Schultern die heutigen stehen, waren nicht nur Gelehrte, sondern auch Beter. Es ist bekannt, dass Augustinus seine *Confessiones* als dramatisches Zwiegespräch mit Gott gestaltet hat; aber auch der so nüchterne und distinktionsfreudige Thomas von Aquin hat Hymnen und Gebete hinterlassen, die den affektiven Unterstrom seiner Theologie offen legen. Im 20. Jahrhundert sind es im katholischen Bereich vor allem Romano Guardini, Karl Rahner und Hans Urs von Balthasar gewesen, die – ungeachtet der Kluft zwischen Theologie und Heiligkeit – immer auch geistliche Schriften publiziert haben. Sie wussten darum, dass theologische Rede von Gott zum akademischen Glasperlenspiel zu werden droht, wenn sie nicht an das Gespräch mit Gott rückgekoppelt ist.

Eine eigene Andachtsform

Auch Joseph Ratzinger hat seinem theologisches Œuvre von Anfang an Predigten und biblische Betrachtungen an die Seite gestellt. Als ein besonderes Zeugnis seiner Spiritualität können die gerade erschienenen Kreuzwegmeditationen¹ gelten, die der vormalige Präfekt der Glaubenskongregation am Karfreitag des vergangenen Jahres stellvertretend für den schwer erkrankten Papst Johannes Paul II. im römischen Kolosseum gehalten hat. Seine Veruche zu einer spirituellen Christologie, die er 1984 unter dem Titel «Schauen auf den Durchbohrten» veröffentlicht hat, erhalten hier gleichsam eine frömmigkeitspraktische Konkretion. Der Kreuzweg ist eine eigene Andachtsform, die seit dem 14. Jahrhundert verbreitet ist und den Beter in die Memoria der Passion hineinnimmt. Er folgt einer Dramaturgie von vierzehn Stationen, die von der Verurteilung Jesu durch

JAN-HEINER TÜCK; Dr. theol., geb. 1967. Wissenschaftlicher Assistent an der Theol. Fakultät der Universität Freiburg i.Br. Mitglied im Redaktionsbeirat dieser Zeitschrift.

Pilatus bis hin zu Tod und Begräbnis reichen. Ratzinger hat den Stationen, die durch den Kreuzweg der Kathedrale von Padua visualisiert werden, jeweils eine Betrachtung und ein Gebet beigegeben.

Nun bilden Meditationen und erst recht Gebete ein eigenes literarisches Genus, das sich nicht einfach besprechen lässt. Meditationen wollen betrachtet, Gebete mitgesprochen sein. Wer sich ihrer Pragmatik verweigert, dem bleibt ihr Sinn leicht verschlossen. Wohl auch darum gibt Ratzinger einleitend das Grundmotiv an: Der Kreuzweg zeige einen Gott, der selbst mit den Menschen mitleide, dessen Liebe nicht in einer fernen Höhe unberührt bleibe, sondern bis in den Tod am Kreuz hinabgestiegen sei. Für den Betrachter komme es darauf an, in diese Bewegung der Liebe und des Mitleids hineinzufinden, sein «Herz aus Stein» in ein «Herz aus Fleisch» verwandeln zu lassen. Kaum zufällig hat Ratzinger seine Betrachtungen unter das Leitwort gestellt: «Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht.» (Joh 12,24)

Es gibt indes eine quasi natürliche Schwerkraft des Ich, die sich der Logik der Hingabe spontan widersetzt. Die Lust nach mehr Leben, das Schielen nach Anerkennung, die Gier nach Besitz drängen die Not der anderen in den Hintergrund. Der Kreuzweg bricht diese Selbstzentrierung auf, wenn er mit dem geschundenen Antlitz Jesu das verdrängte Leid der Entwürdigten ins Blickfeld rückt. Die Betrachtung der Passion schließt insofern die Absage an eine Mentalität des Wegschauens, der Apathie und des Zynismus ein, mag diese auch noch so «cool» daherkommen.

Das Antlitz Christi – Gesicht Gottes und Antlitz der Entwürdigten

Schon bei der ersten Station macht Ratzinger deutlich, dass Pontius Pilatus, der römische Stadthalter, der Jesus verurteilt hat, kein schlechter, wohl aber ein halbherziger Mensch war. Die Unschuld Jesu hat er erkannt, dieser Erkenntnis aber nicht zum Durchbruch verholfen, sondern dem Druck der schreienden Menge nachgegeben. Um seine Stellung nicht zu gefährden, hat er die Wahrheit verraten und den Tod eines Unschuldigen in Kauf genommen. Analog gilt von den Vielen, die geschrien und die Kreuzigung Jesu gefordert haben, dass sie nicht durch und durch böse gewesen sind. Sie haben sich vom Sog der Masse in Bann schlagen lassen, sind dem Diktat der herrschenden Meinung gefolgt, statt der leisen Stimme des eigenen Gewissens Gehör zu schenken. Wie oft sind Insignien der Macht, die die Mächtigen der Welt tragen, Hohn auf die Wahrheit, Gerechtigkeit und Menschenwürde, und wie oft haben Menschen aus Herzensträgheit und Menschenfurcht die Gerechtigkeit mit Füßen getreten, gibt Ratzinger zu bedenken, ohne sich bei folgenlosen Moralismen aufzuhalten. Er dringt auf eine Prüfung des eigenen Verhaltens, – eine Gewissenserforschung, die in

dem Maße zur Wahrheit vorstößt, als sie sich *dem Antlitz Christi* aussetzt, sich in seinen Blick vertieft: «Schau mich an [...] Lass deinen Blick in unsere Seele dringen und unserem Leben die Richtung geben». Immer wieder durchzieht die Meditationen dieser Verweis auf das Antlitz Christi, das die Lüge aufdeckt und zur Wahrheit ermutigt. Im Gekreuzigten aber zeigt sich nicht nur das «Gesicht Gottes für uns»², auch wird die Würde der Entwürdigten sichtbar – so sehr, dass in den Augen der Leidenden und Verachteten Christus selbst begegnet: «Hilf uns, in den Erniedrigten, in den an den Rand Gestoßenen dein Gesicht zu erkennen.» Und: «Versuchen wir, sein [sc. Jesu] Gesicht zu erkennen in denen, die wir verachten möchten.»

Außerdem ist – was Ratzinger in seiner Deutung des Falls Jesu unter dem Kreuz betont – Gott der Schwäche des Menschen rettend nahegekommen. Der am Boden liegende Jesus zeige den gefallen Menschen, der eine «Karikatur seiner selbst» und ein «Spottbild auf den Schöpfer» ist. Dessen Fall vollziehe sich im Aufstand gegen die Wahrheit, im hybriden Versuch, die Stelle Gottes einzunehmen, in der Anmaßung, sein eigener Schöpfer und Richter sein zu wollen. Der sich selbst erhöhende Mensch begegnet im Gekreuzigten dem sich selbst erniedrigenden Gott, der den Gefallenen aufrichten will. Das ist der eigentliche Höhepunkt des Dramas zwischen Gott und den Menschen. Das klassische Motiv der menschlichen *superbia*, die durch die *humilitas* des Gekreuzigten rettend aufgehoben wird, wird von Joseph Ratzinger mit einer zivilisationskritischen Note versehen: «Der Hochmut, dass wir selbst Menschen machen können, hat uns dazu geführt, dass Menschen wie Ware geworden sind, dass sie gekauft und verkauft werden, dass sie Vorratslager für unser Machen sind, mit dem wir selber den Tod zu überwinden hoffen, dabei aber nur immer tiefer die Würde des Menschen erniedrigen.» Ob die biopolitische Hybris durch die Betrachtung des Gekreuzigten gezähmt werden kann, steht dahin. Eine «Auferstehungstechnologie», die das Leben der einen vernichtet, um das der anderen zu verlängern, ist nicht nur eine Pseudomorphose des Glaubens an ein Leben, das keinen Tod mehr kennt, sondern auch ein Indiz für den erschreckenden Gottesverlust des heutigen Menschen.

Unbequeme Wahrheiten

Aber auch die Gläubigen werden mit unbequemen Wahrheiten konfrontiert. Den dritten Fall Jesu unter dem Kreuz bezieht Ratzinger auf das Versagen der Kirche. Der gedankenlose Umgang mit der Eucharistie wird ebenso angeprangert wie der Hang zur Selbstdarstellung, und die Umdeutung des Evangeliums im Sinne des Zeitgeschmacks. «Müssen wir nicht auch daran denken, wie viel Christus in seiner Kirche selbst erleiden muss? Wie oft wird das heilige Sakrament seiner Gegenwart missbraucht, in welche

Leere und Bosheit des Herzens tritt er da oft hinein? Wie oft feiern wir nur uns selbst und nehmen ihn gar nicht wahr? Wie oft wird sein Wort verdreht und missbraucht? Wie wenig Glaube ist in so vielen Theorien? Wie viel Schmutz gibt es in der Kirche und gerade unter denen, die im Priesteramt Christus ganz zugehören sollten? Wieviel Hochmut und Selbstherrlichkeit?» Aber auch hier bleibt Ratzinger nicht bei wohlfeilen Klagen stehen, sondern lädt den Beter zur kritischen Selbstrevision ein, die am Ende nicht verzweifeln muss, weil sie auf die aufrichtende Hilfe des Erlösers setzen darf.

Den Kreuzweg mitgehen – das machen alle Stationen auf ihre Weise deutlich – heißt, eine sentimentale Frömmigkeit hinter sich lassen, die nur die Selbstaffektion sucht, ohne den Weg der Umkehr zu gehen. Das Kreuz ist eine Schule des Glaubens, die in der Nachfolge praktisch werden will. Es hält dem Betrachter den Spiegel vor, in den er nicht schauen will, aber doch schauen muss, um in die Wahrheit mit sich und den anderen zu kommen. «Am Leiden des Sohnes sehen wir, welchen Ernst die Sünde hat, wie sie ausgelitten werden muss, um überwunden zu werden. Vor der Gestalt des leidenden Herrn endet die Banalisierung des Bösen.» Und mit ihr der weit verbreitete Unschuldswahn. Die fragwürdige Kunst, es nicht gewesen zu sein, die immer darauf hinaus läuft, es andere gewesen sein zu lassen, kommt an ein Ende. Die eigene Schuld aber lässt sich nur aushalten, wenn Raum für Vergebung ist. Am Kreuz – so ließe sich der soteriologische Glutkern von Ratzingers Meditationen zusammenfassen – hat Gott selbst die Gottlosigkeit des gefallenen Menschen aufgesucht, um dessen Lasten zu tragen und ihn aufzurichten. In der Gabe der Eucharistie aber gewährt er dem *Homo viator* Stärkung für seinen Weg; das Weizenkorn, das gestorben ist, bringt reiche Frucht, indem es zum Brot des Lebens wird, das Sünde und Tod überwinden hilft. Daher haben Leidenserinnerung und eucharistische *Communio* rettende und erlösende Kraft. Wer sich aber erlösen lässt, ist befreit von dem Zwang, sich selbst erlösen zu müssen.

ANMERKUNGEN

¹ J. RATZINGER – BENEDIKT XVI., *Der Kreuzweg unseres Herrn. Meditationen*, Freiburg: Herder 2006.

² J. RATZINGER, «*Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen*». *Das Antlitz Christi in der Heiligen Schrift*, in: DERS., *Unterwegs zu Jesus Christus*, Augsburg: St. Ulrich ³2005, 11–30, hier 26.